

# Geggschteinti Azüüg

Autor(en): **Loeliger, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **22 (1960)**

Heft 3/4

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-188501>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Geggschteinti Azüüg

Dr wüset jo sicher alli, was geggschteinti Bettazüüg si? Dä wyss und rot oder wyss und blau ghüüset Stoff, wie men en in de Buurehüser no findet, mänggisch nit nummen als Bettzüüg, öbben emol au als Umhängli an de Fänschter, am Schuehchäschtli oder übrem Chachelofe dure — ebe, as nit grad jedwädere gseht, was men uf däm Ofen oben alles cha lo verschwinde . . .

Aber as so geggschteinti Bettazüüg chönnten e Rolle spiele, wens um s Hürote goht, das heit er gwüs no nie ghört. Aber eine hets emol erfahre, und vo däm möcht ech jetz brichte.

Es goht dr Peter a, s Murers ihren Eltschte. s Murers hei ne Baugschäft gha, ussen im Dorf, grad hiehar im Brunne. Dr Murer Hans, das wer dr Vatter gsi, isch mit Fufzig gstorben und het e Frau und vier Buebe zugglo. Dasch e herti Sach gsi für die Lütt; dr Peter het mit Fümfezwanzig die ganzi Lascht vom Gschäft müessen uf sich neh; fryli dr Max, dr zweit vo de Buebe, het au tapfer mitghulfe, er isch zwor chuum zu dr Lehr us gsi. Und dr Dritt het Zimmerma glehrt, und s Näschthöggerli isch überhaupt no in d Schuel gange, in d Bezirgschuel uf Mittelebüehl übere.

Aber zämme hei sie gha wie d Chlätte, die Bueben und d Mueter. Und me muess es säge, es isch ordli gloffen im Gschäft, d Arbet isch rächt gsi und d Chunde zfriede. Und d Arbet het erscht no allne über die schweri Zytt vo s Vatters Chrangget und vo sym plötzlige Tod ewägg ghulfe.

Jetzt wer wieder alles im Gleus gsi und dr Peter isch langsam, aber sicher, gege de Dryssge zue gruscht. Drum het d Mueter öbben emole, wenn

sichs grad chummlig gee het, bym Peter süferlig uf d Stuude gchlopft, öb er nonig well an s Hürote dängge. Dä het no ke Wangg to. Fryli, er isch im Turnverein gsi, het das und säll mitgmacht und isch öbben emol mit Meitli zämmecho. Aber abysse het er nie welle. I glaub, es hät däm Dunnerschiess no lang so passt, wien e Sommervogel vo eim Blüemli zum andre go z schneugge.

Aber am ene schöne Tag sin em denn d Auge doch ufgange. D Mueter het afo chrängglen und me het emol zmittst in dr Nacht dr Doggter müesse ha. Fryli, dä het die Mueter wieder zwägbäppelet, het aber im Peter gseit, d Mueter müess sich grüusli zämmeneh, syt s Vaters Tod heig ihres Härz halt mänggs mitgmacht. Jä, dr Doggter isch eso wytt gange, as er ems graduse gseit het, es sett jetzt ändlig e jungi Chraft ins Huus und ins Gschäft, die Mueter settis jetzt non e chly rueig und schöne chönne ha. Das het im Peter z schaffen und z dängge gee.

Und wies eso by junge Lütt goht, wo im beschte Saft in si, d Gläheheit chunnt mänggischt über Nacht. Und eso ischs au mit em Peter gange. Wo sie nemol nach ere Turnstund no im «Räbstogg» gsässe si, hei die junge Turner zmol gmergt, as e früsch Meitli in dr Wirtstuben isch. E Prachtsmeitli mit rote Bagge, und e Poschtur hets gha, potz, do isch au no öbbis dra gsi. Dasch nit so ne Bohnestägge gsi, wie me se jetzt efang gseht, nit eini, wo fascht chönnt in ere Füllfäderen übernachtete. E Buuremeitli ischs gsi, wo het chönne wärche wien e Ross, e Meitli, wo sufer und aständig isch — eifach öbbis Gfreuts! Item — dä Murerpeter het me vo denn a öbben emol chönnen im «Räbstogg» traffe. Fryli, nit dass er öbben agfange hät mämmele, bhüetis, dur e Tag dur het er gschafft wien e Ross, aber ebe, nach em Fürebe hets en amme wie mit eme Magnet zu dere Chrischtinen übere zoge. Und bald ischs ke Gheimnis meh gsi im Dorf, as die Zwei, dr Peter und

s Chrishti, zämmeghöre. Und me muess es säge, sie hei nit schlächt zämme passt.

Im Peter syner Mueter isch e Stei am em Härz gsi, wo sie gseh het, as es ändlig emolen ärnscht gilt. Au im Chrishti syni Eltere, habligi Buurelütt us em obere Kanton, hei nüt gege die Fründschaft gha. Dr Peter het das Meitli drum emolen am ene Sunntig heimbegleitet gha; und wie gseit, dene Buurelütt het dä flotti Bursch au gfalle.

Es isch gegen e Früehlig zuegangen und bys Murers und bym Chrischi syne Lütt isch me sich enig gsi, as men an dr Pfingschte chönnt Verlobig fyre. Bis zu dr Oschtere het s Chrishti no wellen im «Räbstogg» blybe, es het nit numme so uf und drus welle, wie das hütt efang by de Dienschte Moden isch.

Die zwei junge Lüttli hei afo Plän schmiede, wie sies schön welle ha zämme, wie sie ne heimelig und warm Näschtli welle baue bys Murers überobe. S isch eifach die schöni, goldigi Zytt gsi, wo so jungi Lütt d Wält wie dur e roseroti Brülle dure gsehn . . . Im Aprillen isch d Muschtermäss wieder nooche gsi. Sälbverständlich isch das jung Päärli zammen uf das Basel yne. Am Vormittag hei sie in dene ville, grosse Halle das und säll agluegt. Dr Peter het an ere neue Betongmaschinen umme gmacht. Denn hei sie in däm Gstürm und in dere Druggete neume z Mittag gässe. Sie sie no so froh gsi, as sie nööch hei müesse zämmerutsche. Jedwädere het enes agseh, as das bald emol e Hochzyttspäärli wird sy.

Aber s Schönscht hei die Zwei uf e Nomittag gspart, so zsägen als Dessert — — d Möbelusstellig. Natürlig müen sie so nodisno an d Usstüür dängge. Sie si im siebete Himmel gsi, wo sie do an dene Chuchene, Wohnstuben und Schlofzimmer vorby si. Und s Chrishti isch güggelrot worde, wo in sonere Schlofstuben in e Chinderbettli gstanden isch. Und drby het dr Peter doch numme gseit gha: «Was meinsch, wenn mir emol — — —» Wytters isch er nümme

cho, will em s Chrishti ne zümpftige Mupf in d Rippi gee het.

Jetzt si sie vor eme Stand glandet, wo dr Peter in einer Begeischerig gruefe het: «Das isch euser Schlofzimmer! Das isch es! Eso han i mers all vorgestellt! Gäll, das gfallt dr doch gwüs au?»

S Chrishti het e chly ne Mölli gmacht. «Machsich eigetlig s Chalb mit mer?» gits ziemlich rees umme. Dr Peter isch verschrogge, won er dä Ton ghört het. Jetzt müend er überhaupt zerscht no wüsse, wie das Schlofzimmer usgseh het. Es si chirsbäumigi Möbel gsi, zwei Better, zwei Nachttischli, e grüümige Chaschten und e Kummode. Und ebe — d Bettazüüg si wyss und rot geggschteint gsi. Aber d Möbel si prächtig gsi, so ne eifachi Form und nüt Polierts, grad in dr Naturfarb, wie s Chirsbäumig isch.

Jo, dä Peter het chönne schwärme für die Möbel und für das Bettzüüg und die Umhängli, das sig grad eberächt für ins Huus vom ene Handwärger. Und wie mehr as er grüehmt het, wie tauber het s Chrishti drygluegt.

«Nei, eso öbbis» het druf s Meitli gmacht, «nei, as me numme cha für eso öbbis schwärme! Dasch jo ne Chnächtezimmer, nüt für Meischterslütt!» Dr Peter het em welle klar mache, as es hütt eso öbbis geb, wie ne Heimetstil. Me well s gueti Alti wieder lo ufcho, die eifache Formen, und s Holz eso lo sy, wies isch, nit alles mit Farb oder Lagg oder Beizi verschlierge . . .

Aber dä guet Peter het sy Chrishti nit chönnen überzüüge. Dasch all wie boggebeiniger und rumpel-suuriger worde. Schliesslig het ers gfrogt, was äs denn für e Schlofzimmer im Aug heig.

Do si sie wytters gange, den andere Ständ no. Und zmol blybt s Chrishti stoh, nimmt dr Peter am Ermel und macht mit dr glyche Begeischerig, wie är vorig: «Das isch euser Schlofzimmer! Das oder

e keis! Wenn i das nit überchumm, no blyb i lieber ledig!»

Dr Peter het sy Meitli agluegt, wie lätz; sicher het er gmeint, es miech numme Gspass. Aber däm ischs ärnscht gsi, wie nummen öbbis. Es het d Farb (dr «Ton», wien äs gseit het) vo dene Möbel grüehmt und zwängelegt, für ihns cheme numme Stäppdeggene in Froog — Stäppdeggene, nit so geggschteinti Azüüg, keini Deggbetter.

«Jetzt los emol Schätzli», seit dr Peter fründlig, «jetz mach aber e Punggt! Gäll, machsch nit dr Lappi mit mer! Dasch doch nit dy Ärnscht: Das Zimmer mit dene dunggle Möbel, fascht schwarz si sie. So ne Bett chunnt jo eim vor wie ne Lychewage. Nei, danggschön für Obscht!»

S Chrishti het afo hüülen und isch wie vom ene Wäspi gstochen im Usgang zue. Dr Peter hindeno. Dusse hei sie nenand wieder gfunden, aber d Chappen isch jetz scho lätz gsi. s Chrishti het nüt meh vom Znachtässen in dr Stadt und nüt meh vom Stadttheater welle wüsse. Alles Chüüderle het nüt meh gnutzt.

Sie si duuch heim sällen Obe, s Guetnachtschmützli isch churz gsi und het nit rächt welle chlöpfe.

Und vo denn a isch dr Peter all wie sältener in «Räbstogg» übere. s Chrishti het öbben emol verbrüehlti Auge gha. Und wos an dr Oschtere vo syne Meischterslütt im «Räbstogg» Abschied gno het, het d Wirti no gseit, es wärd jo nit für langi Zytt sy, bald wärd jo Frau Murermeister sy. Do hets ziemlich hässig umme gee, nei, in das Kaff chems nümme zrug, dä mües halt eini sueche, wo geggschteinti Chüssi und Deggbetter in d Usstüür breech. Und denn ischs abdampft. Und Schluss und fertig! Die Zwei hein enand lo fahren, es isch villycht besser gsi neso.

Dr Peter het s Johr druf glych ghüroten, en eifach, schaffig Dienschmeitli isch es gsi, wo wie lenger

wie mehr zun ere tüchtige Gschäftsfrau worden isch. E Wohnig hei sie gha, wie gschläggt. Und au d Mue-ter isch zfriede gsi; sie het sich gfreut, as es bald öbben e Buscheli geeb zum Hüete.

Au s Chrischti het ghüroten und zwor in d Stadt, e Gummi voyageur isch sy Ma gsi. Dä isch amme mit eme grosschnauzige Wage vorgfahre vor dr Hochzytt, das het im Chrischti in Chroom yne passt. Und sy schwarz Schlofzimmer hets au übercho, und d Stäppdeggene au. Aber dr Ma isch e Lump gsi. E Johr nach dr Hochzytt isch er uf und drus, mit eren andren ab. Und äs isch mit eme Chind do-gstande. S einzig, won em sy noble Stadtheer hin-derlo het, isch e Bärg Schulde gsi. Aber äs isch gotte-froh gsi, wos wieder zu syne Lütt, heim uf e Hof, het chönne.

Und bösi Müüler bhauptete, jetz sigs wieder froh über s geggschteinti Bettzüüg . . .

Wär hät au neso öbbis dänggt? Aber ebe, es heisst jo: Die Geschmäcker sind verschieden! Do hämmers! Die einte si für Stäppdeggene, die andre mehr für s Geggschteinti!